

CHECK

up

1 | JULI 2015



CHECK IN

CHE Hochschulranking 2015	1
Horizont der Exzellenzinitiative erweitern	3
Großer Zuspruch für Familienorientierung	3
Hochschulen stark im Wissenstransfer	4
Studienkredite im Test	5
Qualität im dualen Studium	6
Digitale Prüfungsformate immer beliebter	6
Lehramtsstudierende werden unterschiedlich auf Inklusion vorbereitet	7
Weniger NC-Beschränkungen	8
Auch weiche Faktoren im Risikomanagement berücksichtigen	9
Aus der aktuellen Arbeit	10
So viele Studierende ohne Abitur wie nie	11
Hochschulkurs	12

Vielfalt der Kriterien macht Hochschulvergleich noch fachspezifischer

Im CHE Hochschulranking 2015 wurden die Fächer Informatik, Mathematik, Physik, Pharmazie, Politikwissenschaft, Medizin, Zahnmedizin, Pflegewissenschaft, Geowissenschaften, Geografie sowie Sportwissenschaft aktualisiert. Die Bandbreite der ausgewiesenen Kriterien ist wieder groß und viele neue Indikatoren machen den Hochschulvergleich noch fachspezifischer. Darüber hinaus sind die Informationen von den Fachbereichen noch einmal erweitert worden. Die Multidimensionalität bleibt dabei ein besonderes Merkmal des CHE Rankings. In der Darstellung der Ergebnisse werden gerankte und nicht gerankte Indikatoren erstmals direkt gegenübergestellt.

Mit jedem neuen Durchgang werden alle Informationen im Ranking auf ihre Relevanz für Studieninteressierte oder Hochschulwechselwillige hin überprüft. So werden Fragen, die sich überholt haben, aus der Erhebung rausgenommen und neue Entwicklungen aufgegriffen. Mit der Vielfalt unter den Studierenden erhält gerade die Studieneingangsphase aufgrund der unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen der Studienanfänger(innen) eine größere Bedeutung. Das CHE Ranking nimmt diese Phase deshalb besonders in den Blick und hat Informationen über Orientierungs- und Unterstützungsangebote in das Ranking aufgenommen. Neue Indikatoren beschreiben erstmals Maßnahmen, die sowohl vor Studienbeginn als auch beim Studieneinstieg und im ersten Studienjahr angeboten werden.

Sind klare Vorstellungen über den Studienschwerpunkt vorhanden, wie es etwa bei der Suche nach einem Masterstudiengang oft schon der Fall ist, lassen sich im CHE Ranking die nötigen Informationen auch als Suchbegriff eingeben. Wer etwa im Fach Politikwissenschaft im Masterstudiengang Internationale Beziehungen mit Schwerpunkt



Friedens- und Konfliktforschung studieren möchte, kann dies als Suchbegriff in das Online-Ranking eingeben und bekommt eine Liste der Fachbereiche, die diesen Schwerpunkt anbieten. Anhand der Angaben des Fachbereichs zum Lehrprofil ist zudem abzulesen, wie viele Credits auf den gewünschten Schwerpunkt entfallen.

Konstruktive Zusammenarbeit

In Zusammenarbeit mit Fachvertretern wurden in den letzten Jahren weitere Neuerungen erarbeitet. So wurde gemeinsam mit dem jeweiligen Fachbeirat festgelegt, ob und welche Forschungsindikatoren im Ranking abgebildet werden und ob eine Befragung der Professor(inn)en durchgeführt wird. René Matzdorf, Sprecher der Konferenz der Fachbereiche Physik (KFP), ist sehr zufrieden mit dem Ergebnis: »Die Zusammenarbeit mit dem CHE war sehr konstruktiv, viele unserer Vorschläge wurden bereits im letzten Jahr auf andere Fächer angewandt.«

So wird erstmalig in Physik das Forschungsprofil des jeweiligen Fachbereichs in den kompakten Übersichtstabellen sichtbar. Angehende Physikstudierende können auf einen

Blick sehen, welche Forschungsschwerpunkte sich am Fachbereich befinden, und weiterhin, auf wie viele Kommilitoninnen und Kommilitonen sie dort potenziell treffen werden. Mit diesen Neuerungen ist das Ranking noch fachspezifischer geworden.

Zwei Beispiele verdeutlichen, wie das Ranking für eine erste Orientierung genutzt werden kann. Gerankte Indikatoren, wie z.B. das Studierendenurteil über die Betreuung der Lehrenden, die Daten aus dem Rating zu den Angeboten in der Studieneingangsphase sowie die durchschnittliche Miete am Hochschulort, werden im CHE Ranking in drei Ranggruppen einsortiert: Spitzengruppe (grüner Punkt), Mittelgruppe (gelber Punkt), Schlussgruppe (blauer Punkt). Nutzer sehen so auf den ersten Blick, ob der Wert über oder unter dem Durchschnitt liegt. Bei den ungerankten Kriterien, die erstmals per Mausklick in die Übersichtslisten gezogen werden können, wie beispielsweise Hauptfach-Studierende insgesamt, der Anteil der englischsprachigen Arbeitsgruppen im Fach Physik oder das Forschungsprofil am Fachbereich, wird der Wert abgebildet bzw. – wie das Forschungsprofil im Beispiel Physik – farblich illustriert.

📞 Petra Giebisch
052 41 . 97 61 38
✉ Petra.Giebisch@che.de

Studierwillige haben eigene Prioritäten, welche die beste Hochschule ist: zwei hypothetische Beispiele

Beispiel 1

Eine Abiturientin möchte Physik studieren. Sie möchte in Norddeutschland bleiben und schaut sich die Hochschulen an, die nach ihren Kriterien in die Vorauswahl kommen. Die Lehrenden am Fachbereich Physik der Uni Hannover bieten offenbar den Studierenden gute Betreuung, auch die zu erwartende Miete liegt nach dem Ranking im unteren Bereich. Die Abiturientin sieht beim Vergleich aber auch, dass zum Beispiel die Uni Oldenburg ein größeres Spektrum an Forschungsfeldern aufweist. Die Unterstützung in der Studieneingangsphase ist dort überdurchschnittlich gut bewertet. Auch Oldenburg kommt damit in die engere Auswahl. Nach einem Vergleich mittels weiterer Indikatoren, die sie im CHE Ranking vorfindet, entscheidet sie sich, beide Hochschulen vor Ort genauer anzusehen.

Beispiel 2

Ein Student schließt bald den Bachelor im Fach Physik an der Universität Bayreuth ab. Er fühlt sich wohl am Fachbereich, die Zahl der Kommilitoninnen und Kommilitonen ist mit 380 Hauptfach-Studierenden kleiner als an vielen anderen. Für das Masterstudium möchte er trotzdem an eine andere Uni, denn er weiß genau, dass er im Bereich Astrophysik forschen möchte. Mehrere Universitäten bieten nach einem ersten Blick in das CHE Ranking Forschungsgruppen im Bereich Astrophysik (rot) und kommen für ihn somit in Frage. Im Master möchte er sich international weiter ausrichten und vergleicht den Anteil an englischsprachigen Arbeitsgruppen. Hier sind Bochum, Heidelberg und Jena weiter für ihn interessant. Der Fachbereich an der Uni Heidelberg ist ihm mit etwa 1.750 Studierenden zu groß, auch die Miete wird dort teuer sein. Der Student will sich zuerst einmal an den Universitäten Bochum und Jena bei Lehrenden und Fachschaftsvertreter(inne)n weiter umhören, welche Möglichkeiten ihm dort im Masterstudium offenstehen.

Bachelor Physik

6. Privatmiete am Hochschulort [€ / qm] (F)						
5. Forschungsprofil (F)						
4. Internationale Ausrichtung [Punkte] (F)						
3. Studieneingangsphase (F)						
2. Betreuung durch Lehrende (S)						
1. Hauptfach-Studierende insgesamt (F)						
SORTIERUNG						
📄 alphabetisch	📉 nach Ranggruppen	📊	📈	📉	📈	📉
FAVORITEN						
Uni Hannover	950	●	●	●	■	●
Uni Oldenburg	960	●	●	●	■	●

Master Physik

6. Privatmiete am Hochschulort [€ / qm] (F)						
5. Anteil englischsprachiger Arbeitsgruppen [%] (F)						
4. Internationale Ausrichtung Master [Punkte] (F)						
3. Forschungsprofil (F)						
2. Betreuung durch Lehrende (S)						
1. Hauptfach-Studierende insgesamt (F)						
SORTIERUNG						
📄 alphabetisch	📉 nach Ranggruppen	📊	📈	📉	📈	📉
FAVORITEN						
Uni Bochum	920	●	■	■	●	80,0 ●
Uni Heidelberg	1750	●	■	■	●	100,0 ●
Uni Jena	670	●	■	■	●	80,0 ●



Horizont der Exzellenzinitiative erweitern

Die Exzellenzinitiative soll auch über 2017 hinaus fortgeführt werden; darüber besteht bei den politischen Akteuren Einigkeit. Die künftige Ausgestaltung jedoch steht aktuell noch zur Diskussion – zu Recht, denn eine Neuausrichtung erscheint sinnvoll. Die vertikale Differenzierung, also die Identifikation von Spitzenleistung in Forschung und Nachwuchsförderung, wurde durch die bisherigen Förderperioden erfolgreich etabliert. Nun besteht die Notwendigkeit und Chance, analog die horizontale Differenzierung, also die Vielseitigkeit möglicher Exzellenz, im deutschen Hochschulsystem zu verankern und zu verstärken.

In seinen »10 Thesen zur Neuausrichtung der Exzellenzinitiative« hat das CHE ein Konzept vorgelegt, das auf die Prämierung exzellenter Hochschulprofile abzielt. Hochschulprofile werden dabei als hochschulindividuelles

Mischungsverhältnis von fünf Profilierungsrichtungen (Forschung, Lehre, Wissenstransfer/Third Mission, Internationalität und regionales Engagement) verstanden. Die Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass Hochschulen nicht nur in der Forschung Spitzenleistungen erzielen. Kernpunkt des CHE-Vorschlags ist daher eine Erweiterung des Horizonts hochschulischer Exzellenz; es sollte unverändert stark selektiv ausschließlich Spitzenleistung gefördert werden – aber eben mehrdimensional in den verschiedenen relevanten Leistungsbereichen.

Ulrich Müller, M.A.
0 52 41 . 97 61 56
Ulrich.Mueller
@che.de

www.che.de/exzellenzinitiative



FOTO: ISTOCKPHOTO.COM/POLAR_LIGHTS

69 Hochschulen bekennen sich zur Charta »Familie in der Hochschule« Großer Zuspruch für Familienorientierung

Auf der Jahrestagung des Best Practice-Clubs »Familie in der Hochschule« am 15. Juni nutzten 22 weitere Hochschulen aus dem gesamten Bundesgebiet und erstmalig auch aus Österreich die Gelegenheit, die Charta »Familie in der Hochschule« zu unterzeichnen. Die jeweiligen Hochschulleitungen setzten mit ihrer Unterschrift auf der Tagung das Zeichen, dass Familienorientierung als Teil des Hochschulprofils Führungsaufgabe ist.

Die Charta »Familie in der Hochschule« wurde im Januar 2014 erstmals veröffentlicht. Mit den diesjährigen Unterzeichnern sind mittlerweile 69 Hochschulen im Best Practice-Club vernetzt. Die große Zahl der Hochschulen, die sich zur Charta »Familie in der Hochschule« bekennen, ist Ausdruck für die steigende Anerkennung der Charta als Instrument zum umfassenden Ausbau der Familienorientierung an Hochschulen. CHE-Geschäftsführer Frank Ziegele, der die Tagung moderiert hat, freut sich über die gelungene Veranstaltung: »Eine tolle Tagung! Sie hat gezeigt, dass die Charta nicht nur auf dem Papier steht, sondern schon an den Hochschulen gelebt wird und die Selbstverpflichtung von allen Unterzeichnern sehr ernst genommen wird.«

Im Anschluss an die Jahrestagung an der Universität Hohenheim »Vereinbarkeit gestalten - Lebensphasenorientierung und Demographiesensibilität im Hochschulmanagement« berieten die Mitgliedshochschulen des Best Practice-Clubs über die thematische Ausrichtung des kommenden Arbeitsjahres. Sie verständigten sich über die inhaltliche Ausgestaltung der Charta und arbeiten dazu an Themenfeldern wie familienorientierten Studien- und Arbeitsbedingungen, Führungskultur, Pflege und Gesundheitsförderung.



FAMILIE IN DER HOCHSCHULE

Die Charta »Familie in der Hochschule« wird durch die Robert Bosch Stiftung gefördert und vom CHE Centrum für Hochschulentwicklung unterstützt.

Prof. Dr.
Frank Ziegele
0 52 41 . 97 61 24
Frank.Ziegele
@che.de

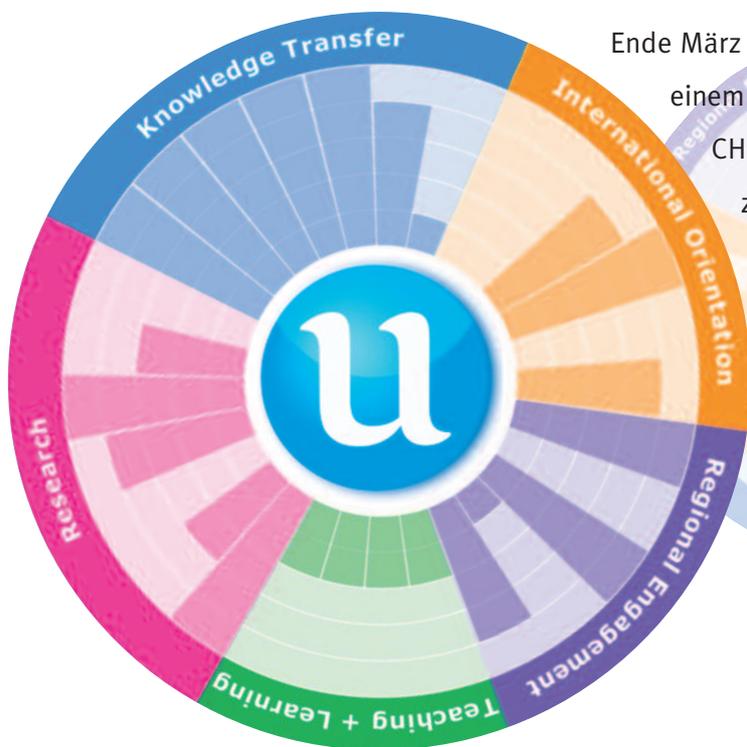
www.familie-in-der-hochschule.de



FOTO: ISTOCKPHOTO.COM/DEINKUVAIEV

U-Multirank 2015

Deutsche Hochschulen stark im Wissenstransfer



Ende März wurde die zweite Ausgabe von U-Multirank veröffentlicht, einem neuartigen internationalen Ranking, das federführend vom CHE erarbeitet wurde. U-Multirank bietet vielfältige Daten zu mehr als 1.200 Hochschulen aus 83 Ländern. In die fachbezogenen Rankings sind 1.800 Fakultäten und rund 7.500 Studiengänge einbezogen. Mehr als 80.000 Studierende geben über ihre Studienbedingungen Auskunft. Insgesamt bietet U-Multirank auf der Hochschulebene 21.000 Indikatorenwerte, auf der Fächerebene 37.000 – damit ist es das umfassendste Hochschulranking weltweit.



Mit Blick auf unterschiedliche Ziel- und Nutzergruppen verbindet U-Multirank ein institutionelles Ranking ganzer Hochschulen und fachbezogene Rankings. Bislang wurden sieben Fächer einbezogen: Maschinenbau, Elektro- und Informationstechnik, Physik, Betriebswirtschaft (2014), Informatik, Psychologie und Medizin (2015). In den nächsten Jahren ist eine weitere Ausweitung des Fächerspektrums geplant; 2016 werden Mathematik, Chemie, Biologie, Soziologie, Geschichte und Soziale Arbeit hinzukommen.

U-Multirank verfolgt – wie das CHE Ranking – einen dezidiert multidimensionalen Ansatz, mit dem die Vielfalt der Hochschulprofile sichtbar gemacht werden kann. Während die anderen internationalen Rankings ausschließlich international orientierte Forschungs(voll)universitäten berücksichtigen, zeigt U-Multirank die Leistungsfähigkeit unterschiedlicher Typen von Hochschulen in fünf Dimensionen: Studium und Lehre, Forschung, Wissenstransfer, internationale Orientierung und regionales Engagement. Einen Gesamtwert aus gewichteten Einzelindikatoren gibt es nicht; stattdessen erfolgt für jeden Indikator einzeln eine Zuordnung zu einer von fünf Leistungsgruppen.

Die Ergebnisse bestätigen die Notwendigkeit eines multidimensionalen Ansatzes: Die beste Hochschule weltweit gibt es nicht! Betrachtet man die Zahl der Publikationen oder Patente, liegen Harvard und das MIT vorne. Demgegenüber hat die Hochschule Reutlingen den höchsten Anteil an Co-Publikationen mit Autor(inn)en aus der Wirtschaft; die höchste Mobilität von Studierenden (incoming und outgoing) weist eine französische Business School auf (IESEG School of Management Lille). Insgesamt erreicht keine Hochschule bei mehr als 20 von allen 31 Indikatoren eine Spitzenplatzierung (in der Top-Gruppe). Während

noch 42 Prozent aller Hochschulen mehr als fünf Spitzenplatzierungen haben, landen nur acht Prozent der teilnehmenden Hochschulen bei zehn oder mehr Indikatoren in der Spitzengruppe. Einige der Letztgenannten sind noch nie in anderen internationalen Rankings aufgetaucht, weil ihre Stärken nicht primär in der Forschung liegen. U-Multirank gelingt es im Unterschied zu anderen internationalen Rankings, die spezifischen Profile der Hochschulen mit ihren jeweiligen Stärken und Schwächen sichtbar zu machen.

Insgesamt sind 79 deutsche Hochschulen einbezogen: 55 mit umfassendem Datenset und 24 allein mit bibliometrischen und Patentdaten. Auch wenn dies nicht alle deutschen Hochschulen sind, lassen sich doch einige allgemeine Trends bezüglich des Abschneidens der deutschen Hochschulen erkennen: Während Platzierungen in der Spitzengruppe bei den Indikatoren zu Studium und Lehre seltener sind, schneiden die deutschen Universitäten in der Forschung eher überdurchschnittlich ab. Besonders gut sind die Ergebnisse der deutschen Hochschulen – Universitäten wie Fachhochschulen – bei den Indikatoren zum Wissenstransfer: Hier liegen 45 Prozent aller Werte in der höchsten von fünf Leistungsgruppen.

 www.umultirank.org



Studienkredite im Test



Welcher Studienkredit hat den günstigsten Zinssatz?

Gibt es spezielle Studienkredite für ein Auslandssemester?

Unterscheiden sich die Angebote überhaupt signifikant?

Der zehnte Studienkredit-Test, in Kooperation mit dem »Handelsblatt« erschienen, beantwortet umfassend alle wichtigen Fragen zu Studienkrediten, Studiendarlehen und Bildungsfonds. Er stellt die Angebote anhand eines

einheitlichen Rasters dar und bewertet sie aus Studierendensicht. So werden die Vor- und Nachteile der insgesamt 31 Studienkredite für verschiedene Zielgruppen deutlich.

📞 Ulrich Müller
☎ 0 52 41 . 97 61 56
📧 Ulrich.Mueller@che.de

Die detaillierten Ergebnisse sowie eine Erläuterung der Methodik finden sich unter

www.CHE-Studienkredit-Test.de



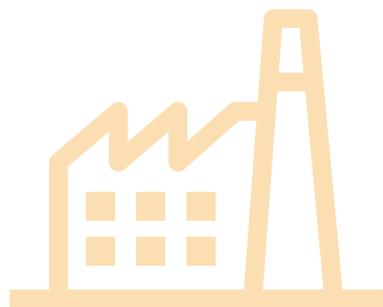
Anbieter/Produkt

Anbieter/Produkt	Zielgruppe				Effektiver Zinssatz		Bewertung				
	Erststudium	Weiterbildung	Promotion	Teilzeitstudium	Auszahlungsphase	Rückzahlungsphase	Zugang	Kapazität	Kosten	Risikobegrenzung	Flexibilität
Brain Capital LL.M.-Bildungsfonds		W			einkommensabhängige Rückzahlung		▲	▲	–	▲	▲
Brain Capital MBA-Bildungsfonds		W		T	einkommensabhängige Rückzahlung		▲	▲	–	▲	▲
CareerConcept Bildungsfonds	E	W	P	T	einkommensabhängige Rückzahlung		▲	▲	–	▲	▲
Deutsche Apotheker- und Ärztebank apoStudienKredit	E	W	P	T	4,06%	k.A.	▲	▲	▲	●	▲
Deutsche Bildung Deutsche Bildung Studienförderung	E	W	P	T	einkommensabhängige Rückzahlung		▲	▲	–	▲	▲
DKB DKB-Studenten-Bildungsfonds	E	W	P	T	6,49%	6,49%	●	▲	▼	▲	▲
Festo/CareerConcept Festo Bildungsfonds	E	W	P	T	einkommensabhängige Rückzahlung		▲	▲	–	▲	▲
KfW KfW-Studienkredit	E	W	P	T	3,91%	3,91%	▲	●	●	▲	●
Hamburger Sparkasse HaSpa StudentenKredit	E	W	P	T	2,74%	7,77%	▲	●	●	●	▲
Sparkasse Herford Studentenkredit	E	W	P	T	3,41%	4,95 – 5,16%**	▲	▲	▲	▲	▲
Bundesverwaltungsamt Bildungskredit*	E	W			1,09%	1,09%	▲	▲	▲	▼	▲
Darlehenskasse der Studentenwerke in Nordrhein-Westfalen Daka-Darlehen*	E	W		T	0,00%	0,00%	●	▲	▲	▲	▲

* nur für Studienabschlussphase

** Nominalzinssatz

Spitzengruppe ▲ Mittelgruppe ● Schlussgruppe ▼



Tagung und Handbuch zur Qualität im dualen Studium

Mit einer Tagung am 29. September 2015 in Berlin schließt das vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft initiierte Qualitätsnetzwerk Duales Studium seine zweijährige Reformarbeit ab. Unter der Moderation des CHE arbeiteten zehn Hochschulen an richtungsweisenden Strategien und Tools zur Qualitätsentwicklung im dualen Studium. Hintergrund ist, dass das duale Studium in den zurückliegenden Jahren zu den stärksten Wachstumsbereichen im Studienangebot deutscher Hochschulen zählt. Laut Datenbank »AusbildungPlus« ist die Zahl der ausbildungs- bzw. praxisintegrierenden Studiengänge von knapp 800 im Jahr 2010 auf nunmehr 1.527 gestiegen. Kritische Stimmen bemängeln allerdings eine zunehmende Verwässerung der Trennlinie zwischen »dual« und »berufsbegleitend« (wie z.B. jüngst der Wissenschaftsrat) und mahnen insgesamt Qualitätsverbesserungen insbesondere im Bereich der Theorie-Praxis-Verzahnung an. Vor diesem Hintergrund gibt das

Qualitätsnetzwerk Duales Studium Anregungen zu den Bereichen

- Kooperation der Lernorte Hochschule und Unternehmen,
- Gewinnung neuer Zielgruppen für das duale Studium,
- Internationalisierung des dualen Studiums,
- Einrichtung dualer Masterstudiengänge und
- Entwicklung von Transferkompetenz bei Studierenden und Lehrenden.

Zu diesen und anderen Themen werden bei der vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft veranstalteten Tagung Handlungsempfehlungen diskutiert. Zugleich wird ein vom CHE erstelltes »Handbuch zur Qualitätsentwicklung im dualen Studium« erstmals öffentlich präsentiert.

Informationen und Anmeldung:

www.che.de/TagungDualesStudium



Dr. Sigrun Nickel
052 41 . 97 61 23
Sigrun.Nickel
@che.de

Hochschulforum Digitalisierung

Digitale Prüfungsformate immer beliebter

Im Zuge der vielfältigen Einflüsse der Digitalisierung auf die Hochschulen nimmt auch die Nutzung unterschiedlicher Formen des digitalen Prüfens zu: Elektronische Klausuren oder vorlesungsbegleitende Tests, an denen alle Teilnehmer(innen) gleichzeitig mittels eines Audience-Response-Systems direkt auf Fragen des Lehrenden antworten können, und sogar spielerische Elemente, z.B. digitale Lernabzeichen (Badges) für bestandene Herausforderungen, kommen an Hochschulen immer mehr zum Einsatz.

Im Rahmen des Kooperationsprojektes Hochschulforum Digitalisierung (HFD) wurden 169 nationale und internationale Praxisbeispiele und Prüfungsszenarien untersucht und unter dem Titel »Digitales Prüfen und Bewerten« veröffentlicht. Für Hochschulen, die zukünftig digitale Prüfungsformate einsetzen möchten, wurden aus den Ergebnissen konkrete Handlungsoptionen abgeleitet und in sieben Prüfungsszenarien (»Self Assessment«, »Feedback«, »Safety«, »Flexible«, »Massive«, »Motivation« sowie »Adaptive«) vorgestellt sowie Stärken und Schwächen der entsprechenden Szenarien dargestellt. Digitale Prüfungsformate sollten bei der strategischen Entwicklung der Digitalisierung an Hochschulen noch stärker berücksichtigt werden, raten die Experten der Themengruppe »Innovationen in Lern- und Prüfungsszenarien«.

Das Hochschulforum Digitalisierung ist ein gemeinsames Projekt des CHE Centrum für Hochschulentwicklung, des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und der Hochschulrektorenkonferenz, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Die Studie »Digitales Prüfen und Bewerten« sowie die Handlungsempfehlungen für Hochschulen »E-Assessment als Herausforderung« können kostenlos heruntergeladen werden:

www.che.de/digitalisierung



Neue Daten zeigen:

Lehramtsstudierende werden unterschiedlich auf Inklusion vorbereitet

Die UN-Behindertenrechtskonvention gibt das Ziel vor: Deutschland muss ein inklusives Bildungssystem realisieren. Dafür benötigt es natürlich Lehrkräfte, die hierfür ausgebildet sind. Der Monitor Lehrerbildung hat im Rahmen seiner neuesten Datenerhebung auch untersucht, inwiefern Inklusion und Heterogenität derzeit schon Themen des Lehramtsstudiums sind.

Inklusive Bildung bedeutet, dass allen Menschen die gleichen Möglichkeiten offenstehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzuhaben. Wichtig ist, dass alle Lehrkräfte auf Inklusion vorbereitet werden – eben nicht nur angehende Sonderpädagogen, sondern selbstverständlich ebenfalls die zukünftige Mathematiklehrerin an der Realschule oder der Philosophielehrer an einem Gymnasium. Alle an der Lehrerbildung beteiligten Akteure sind sich einig, dass Lehramtsstudierende für ihre Arbeit in einem inklusiven Bildungssystem angemessen qualifiziert werden müssen. Dazu gehört auch die Vorbereitung auf eine Teamarbeit nicht nur mit anderen Lehrkräften, sondern ebenfalls mit anderen Menschen anderer Professionen. Die Situation stellt sich dabei in jedem Bundesland anders dar. Daher kann es nicht den einen Königsweg geben, aber die Publikation »Inklusionsorientierte Lehrerbildung – vom Schlagwort zur Realität?!« verdeutlicht: Es haben sich alle Länder sowie Hochschulen auf den Weg gemacht, sie haben jedoch unterschiedliche Varianten zum Ziel gewählt und sind auch unterschiedlich weit.

Die Länder machen auf verschiedene Weise landesweite Vorgaben, wie Lehramtsstudierende für Inklusion qualifiziert werden sollen. Spezielle Lehrveranstaltungen zum Thema »Inklusion« sind eine der Möglichkeiten: Sieben Länder sehen verpflichtende Studienbestandteile zum Umgang mit Inklusion/Heterogenität für Studierende vor. Inklusion kann dabei in einzelnen Veranstaltungen thematisiert werden. Eine umfassendere Lösung wäre es, Inklusion als Querschnittsthema sämtlicher Studieninhalte zu behandeln – als einen roten Faden, der sich durch das gesamte Studium zieht: Drei Länder sehen vor, dass Inklusion in alle der drei abgefragten Bereiche (Bildungswissenschaften, Fachwissenschaften und Fachdidaktiken) integriert sein soll. Berücksichtigt man die Planungen, wird dies zukünftig in zwei weiteren Ländern der Fall sein. Auch können Studiengänge/Lehrämter umstrukturiert werden: Drei von dreizehn Ländern, in denen es den sonderpädagogischen Lehramtstypus gibt, überlegen derzeit, die Studiengänge



dieses Lehramtstypus neu zu strukturieren, sie aber eigenständig beizubehalten. Innerhalb dieser Rahmenbedingungen realisieren die Hochschulen eine Vielfalt an Umsetzungen.

Eine Empfehlung der Broschüre lautet, Inklusionskonzepte und -maßnahmen möglichst ohne Verzögerung einzuführen sowie ihre Umsetzung durch Begleitforschung kontinuierlich zu verbessern. Bestandteil jedes Lehramtsstudiums müssten frühzeitige Praxiserfahrungen in inklusiven Umgebungen sein. Ein bundesweit einheitliches Verständnis von Inklusion und ihren Zielen könnte diese Aktivitäten maßgeblich unterstützen – wie natürlich auch ein Ausbau des inklusiven Schulsystems, damit für die Studierenden genügend Lerngelegenheiten zur Verfügung stehen.



**Inklusionsorientierte
Lehrerbildung –
vom Schlagwort zur
Realität?!**



www.monitor-lehrerbildung.de

Der Monitor Lehrerbildung bietet mehr als 9.000 relevante Daten und Fakten zur ersten Phase der Lehrerbildung. An der Erhebung im Herbst 2014 nahmen 67 von 70 befragten Hochschulen und alle 16 Länder teil. Viele weitere aktualisierte Daten zu Inklusion und anderen Themen auf Länder- und Hochschulebene sind seit Mai 2015 auf der Website verfügbar. Der Monitor Lehrerbildung ist ein gemeinsames Projekt der Bertelsmann Stiftung, des CHE Centrum für Hochschulentwicklung gGmbH, der Deutsche Telekom Stiftung und des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft.

Melanie Rischke
 0 52 41 . 97 61 33
 Melanie.Rischke
@che.de

Stark sinkende Quoten beim Numerus Clausus vor allem in Berlin, NRW und Mecklenburg-Vorpommern

Weniger NC-Beschränkungen

Bundesweit ist der Anteil zulassungsbeschränkter Studiengänge im Vergleich zum Wintersemester 2013/14 um vier Prozentpunkte zurückgegangen. Für das kommende Wintersemester liegt er bei 42 Prozent. Die Entwicklung zeigt, dass sich das Hochschulsystem besser auf die gestiegene Studierneigung der Studienberechtigten eingestellt hat.



Von Land zu Land unterscheiden sich die NC-Quoten jedoch deutlich: 20,4 Prozent sind es in Mecklenburg-Vorpommern, 68,6 Prozent in Hamburg. In Mecklenburg-Vorpommern, NRW und Berlin sinkt die Zahl der NC-Beschränkungen am deutlichsten. Dies sind Ergebnisse einer Neuauflage des CHE Numerus Clausus-Checks, den das Centrum für Hochschulentwicklung im Juni 2015 veröffentlicht hat.

Mit der Neuauflage der Studie ist nun auch ein Zeitvergleich möglich. Bei der ersten Auflage wurde die Situation zum Wintersemester 2013/14 untersucht, als der Bundesdurchschnitt noch bei 45,5 Prozent lag; aktuell liegen die Zahlen des kommenden Wintersemesters 2015/16 vor. Der Rückgang um 3,5 Prozentpunkte auf eine NC-Quote von nun 42 Prozent lässt den Schluss zu, dass die Hochschulen sich insgesamt besser auf den »Normalfall Hochschulbildung«, also auf die gestiegene Studierneigung der Studienberechtigten einstellen konnten.

Basis der Untersuchungen waren jeweils die Daten aus dem Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz, in den die Hochschulen ihre Studiengänge einpflegen und dabei auch Angaben zur Zulassungsbeschränkung machen.

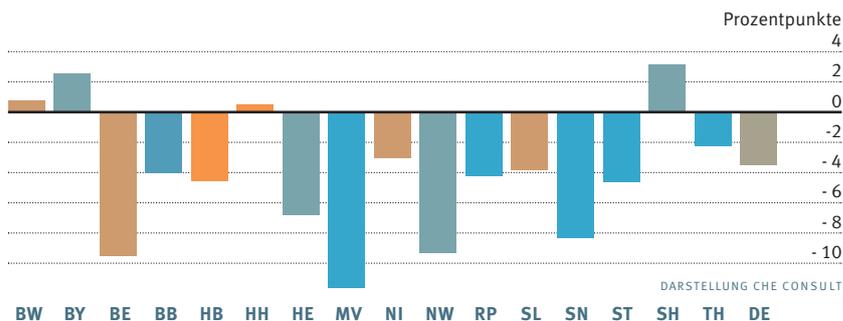
Im Zeitvergleich zeigt sich besonders in Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und NRW eine deutliche Abnahme der Zulassungsbeschränkungen. Nordrhein-Westfalen ist dabei mit seiner großen Anzahl von Hochschulen der stärkste Treiber für das Sinken des bundesweiten NC-Durchschnitts. Die gesunkene NC-Quote lässt sich möglicherweise auch darauf zurückführen, dass hier der doppelte Abiturjahrgang (2013) schon weiter zurückliegt. Während die Entwicklung in NRW daher nicht so sehr überrascht, war dies für die Berliner Hochschulen weniger erwartbar. Insbesondere nicht in dem Ausmaß eines Rückgangs von 65 auf 55 Prozent zulassungsbeschränkter Studiengänge im Vergleich von 2013 zu 2015. In Mecklenburg-Vorpommern sank dieser Anteil von 32 auf 20,4 Prozent.

Allerdings handelt es sich nicht um einen bundeseinheitlichen Trend, denn in vier Ländern sind die NC-Quoten annähernd gleich geblieben oder gestiegen. Am größten war die Steigerung in Schleswig-Holstein mit drei Prozentpunkten, einem Bundesland, in dem der doppelte Abiturjahrgang 2016 noch bevorsteht.

In Bezug auf die Hochschultypen liegt der Anteil zulassungsbeschränkter Studiengänge bei den Fachhochschulen (46,7 Prozent) etwas höher als bei den Universitäten (39,4 Prozent). Im Zusammenspiel aller Analysefaktoren zeigt die Studie auf, wie uneinheitlich die Numerus-Clausus-Struktur in Deutschland ist: In der Fächergruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften an Hamburger Universitäten sind 97,6 Prozent der Studiengänge mit einem NC belegt.

 www.che.de/numerus-clausus-check

Entwicklung der NC-Quoten in den einzelnen Bundesländern vom WS 2013/14 zum WS 2015/16

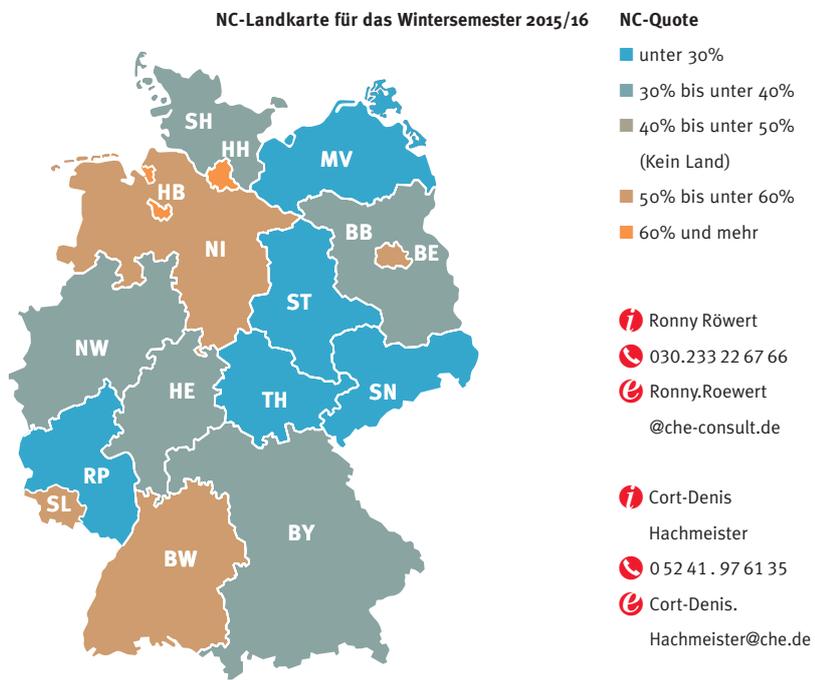


Die geringste NC-Quote findet sich an Fachhochschulen in Mecklenburg-Vorpommern in der Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften mit 3,8 Prozent. Diese großen Unterschiede ergeben sich aus einem Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren: Attraktivität der Stadt/Region, demografische Situation im Bundesland, Studienfach und Hochschultyp.

Für Studienplatzsuchende, die an ihrem Wunschort durch einen NC am Studium gehindert werden, lohnt es sich, genau hinzuschauen und mehrere Hochschulen in unterschiedlichen Regionen oder auch einen anderen Hochschultyp in Betracht zu ziehen.

Die niedrigsten NC-Quoten gibt es in Mecklenburg-Vorpommern (20,4%), Thüringen (24%) und Rheinland-Pfalz (25,2%). In Berlin ist die Quote stark gesunken. Im Vergleich der Länder untereinander haben die Stadtstaaten Berlin (55,3%), Bremen (65%) und Hamburg (68,6%) aber weiterhin die höchsten Beschränkungen. Auch Baden-Württemberg (58,7%), Niedersachsen (55,3%) und das Saarland (55,2%) weisen hohe Quoten auf.

BASISKARTE: WWW.KARTENWELTEN.DE · DARSTELLUNG: CHE CONSULT



Auch weiche Faktoren im Risikomanagement berücksichtigen

Hochschulen nutzen ihre zunehmende Autonomie – welche Anzahl und Ausmaß von Risiken erhöht – in wachsendem Maße auch für ein vorausschauendes Finanzmanagement und bilden Rücklagen, während sie zusätzlich ein strategisch orientiertes Risikomanagementsystem implementieren. Das Risikomanagementsystem bezieht sich dabei einerseits auf Bestandteile des Haushalts, um den finanziellen Risiken, wie den jährlichen Finanzzuweisungen in variierenden Höhen, zu begegnen.

Die Hochschule für Bildende Künste Dresden (HfBK) hat das Risikomanagementsystem jedoch ausgeweitet und auch weiche Faktoren in die Risikobetrachtung einbezogen, da diese für die langfristige Imagepflege und damit Bestandssicherung der HfBK ebenfalls von Bedeutung sind. Sie liefert damit ein interessantes Beispiel für ein umfassendes Risikomanagement. Als weiche Faktoren seien beispielhaft wissenschaftliches Fehlverhalten, Unregelmäßigkeiten in der formalen Durchführung der Lehre, der Ausfall von Schlüsselmitarbeiter(inne)n, das hochschulische Arbeitsklima sowie ein Akzeptanzverlust in der Gesellschaft genannt.

Die Einführung erfolgte in einem mehrstufigen Prozess. Zu Beginn wurden die möglichen Einzelrisiken anhand eines Fragebogens und in einem Workshop mit Know-how tragenden Mitarbeiter(innen) einer interdisziplinär besetzten

Arbeitsgruppe identifiziert und gewichtet, woraus sich Risiko-Schwerpunktsegmente ermitteln ließen. Im Ergebnis konnte damit eine Risikolandkarte erstellt werden, welche prioritäre Risiken und Risikocluster veranschaulichte. In einem nächsten Schritt wurden die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge für die einzelnen Risiken analysiert, um schließlich Frühwarn- und Messindikatoren zu definieren sowie Messmethoden für die wichtigsten Risiken festzulegen. Letztlich wurden Maßnahmenportfolios erarbeitet, welche die konkrete Risikobearbeitung – Risikovermeidung, -verminderung oder -überwälzung – definieren. In diesem Zuge wurden ebenfalls Erfassungs-, Bewertungs- und Dokumentationspflichten sowie Verantwortlichkeiten in einem Einzelrisiko-Bewertungsbogen festgelegt. Dieser dient als Basis für das zukünftige, kontinuierliche Management des betreffenden Risikos.

Die Summe aller prioritären Risiken wird Bestandteil eines Risikomanagement-Handbuches an der HfBK Dresden sein, welches zusätzlich eine konzeptionelle Fundierung umfasst sowie eine Risikoereignis-Historie ermöglicht.

»An der HfBK Dresden wurde das Risikomanagement mit dem Hochschulentwicklungsplan verknüpft, was die Basis für eine konzertierte, wirksame und zielgerichtete Umsetzung der Hochschulstrategie schafft«, resümiert Jens Engelke, der als Projektleiter bei CHE Consult das Projekt begleitet hat.

Jens Engelke
 030.233 22 67 14
 Jens.Engelke@che-consult.de

■ **FIFTH: Facetten von und Indikatoren für Forschung und Third Mission an Hochschulen für angewandte Wissenschaften**

Im vom BMBF geförderten Forschungsprojekt FIFTH wird ein Katalog von Facetten für Forschung und Third Mission erarbeitet. Jeder Facette werden darin quantitative wie auch qualitative Indikatoren zugeordnet, mit denen eine adäquate Abbildung der Leistung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften in diesen beiden Bereichen ermöglicht wird. Aus dem Projekt FIFTH sind seit Anfang dieses Jahres zwei Arbeitspapiere veröffentlicht. Unter dem Titel »Forschung an Fachhochschulen aus der Innen- und Außenperspektive: Die Rolle der Forschung, Art und Umfang« wird ein aktuelles Bild der konkreten Ausgestaltung aus einer Außen- und einer Innenperspektive dargestellt: Rolle der Forschung für die Fachhochschulen, die Art der Forschung, die an Fachhochschulen vorrangig stattfindet, sowie der Umfang der Forschungsaktivitäten.

Das zweite Arbeitspapier widmet sich dem Bereich Third Mission: Anhand von Ergebnissen aus 40 qualitativen Interviews wird gezeigt, dass auch Third Mission bereits Einzug in die Aktivitäten und Leistungen der Fachhochschulen gehalten hat. Es wird dargestellt, inwiefern Hochschulen Third Mission zur Profilbildung nutzen können und wie Third Mission innerhalb des Hochschulalltags bestärkt werden kann.

 www.fifth-projekt.de

 Isabel Roessler

 0 52 41 . 97 61 43

 Isabel.Roessler@che.de



■ **Zweite InHoPe-Befragungsrunde im Herbst**

Unterstützt vom BMBF führt CHE Consult ein Forschungsprojekt zur Internationalisierung des nicht-wissenschaftlichen Hochschulpersonals durch. Im Herbst 2015 startet die zweite von insgesamt drei Befragungsrunden, zu der wieder alle nicht-wissenschaftlichen Mitarbeiter(innen) sowie Leitungen deutscher Hochschulen eingeladen werden. Im Fokus der Untersuchung werden Fragen zum Arbeitsumfeld und den Arbeitspraktiken des nicht-wissenschaftlichen Hochschulpersonals im Kontext der Internationalisierung stehen. An der im letzten Jahr durchgeführten ersten Befragungsrunde hatten über 5.700 Mitarbeiter(innen) teilgenommen. Ergebnisse zeigen, dass Eigenschaften wie Toleranz und Offenheit im Umgang mit internationalem Publikum auch beim nicht-wissenschaftlichen Personal maßgeblich positiv vom Verantwortungsbereich, dem Geschlecht (weiblich), der privaten wie beruflichen Auslandserfahrung und der Häufigkeit des Kontakts mit ausländischen Gästen abhängen. Was InHoPe zeigt, ist auch: Fortbildungsmaßnahmen (Mobilität, Sprachkurs, Interkulturelles Training) für Sekretärinnen und Hausmeister sind wichtiger und effektiver für die Internationalisierung der Hochschule als üblicherweise angenommen.

 www.inhope-studie.de

 Dr. Uwe Brandenburg

 030.233 22 67 44

 Uwe.Brandenburg@che-consult.de



■ **Kandipalaute geht in Finnland in die nächste Runde**

CHE Consult begleitet die finnischen Universitäten bei der Durchführung der landesweiten Studierendenbefragung Kandipalaute. Bachelorabsolventen aller Universitäten werden zur Studiensituation befragt. In Finnland wird ein Teil der Grundfinanzierung – drei Prozent – über einen Indikator vergeben, der auf dem Abschneiden der Hochschulen bei Kandipalaute basiert. Die Entwicklung eines solchen Indikators geht auf eine Initiative der finnischen Student Union zurück, die sich über mehrere Jahre dafür eingesetzt hat, dass der Aspekt Studienqualität in der Finanzierung seinen Niederschlag findet. Die Indikatoren wurden aus den Ergebnissen der ersten Befragung heraus entwickelt und in einer Arbeitsgruppe, in der sowohl die Student Union als auch das Ministerium und die Universitäten vertreten waren, abgestimmt und spiegeln somit ein gemeinsames Minimalverständnis von Studienqualität wider. Basis der Befragung ist der Befragungsansatz QUEST, der von CHE Consult für das deutsche Hochschulsystem entwickelt wurde. Dabei werden einerseits Urteile der Studierenden über ihre Hochschule abgebildet, andererseits aber auch wiedergegeben, inwieweit die Studiensituation derart gestaltet ist, dass die unterschiedlichen Studierenden ihr Studium erfolgreich meistern können. Diese Aspekte der Befragung nutzen die finnischen Universitäten nun intern in ihren Qualitätsmanagementsystemen.

 Hannah Leichsenring

 030. 233 22 67 58

 Hannah.Leichsenring@che-consult.de

■ **Lettisches Kabinett billigt neues Hochschulfinanzierungsmodell**

Ein internationales Expertengremium der Weltbank mit CHE-Geschäftsführer Prof. Dr. Frank Ziegele als Senior Advisor hat nach einer vorhergehenden Stärken-Schwächen-Analyse des bisherigen Finanzierungssystems für Lettland ein 3-Säulen-Modell aus Grundfinanzierung, leistungsbezogener Finanzierung und Zielvereinbarungen zur Finanzierung von Zukunftsprojekten vorgeschlagen. Neu an diesem Modell ist eine

indikatorgestützte Hochschulfinanzierung, die Leistungen in Forschung und Lehre belohnt (zweite Säule). Außerdem sollen in der dritten Säule Zielvereinbarungen eingeführt werden, mit denen innovative Zukunftsprojekte angestoßen und finanziert werden. Alle relevanten Stakeholder haben den Vorschlag der Experten unterstützt und das lettische Kabinett hat ihn im Juni 2015 gebilligt.

 Prof. Dr. Frank Ziegele

 0 52 41 . 97 61 24

 Frank.Ziegele@che.de

Die Anzahl der Studierenden ohne Abitur und Fachhochschulreife hat sich seit 2007 nahezu verdreifacht und liegt damit bei knapp 1,8 Prozent aller Studierenden. Auch bei den Hochschulabschlüssen zeigt sich die positive Entwicklung: Mit 4.400 Absolvent(inn)en haben 2013 so viele Studierende ohne Abitur wie noch nie erfolgreich ihr Studium beendet. Das ergaben neueste Berechnungen des CHE.

15.500

2007

46.000

2013



FOTO: ISTOCKPHOTO.COM/STEVE DEBENPORT

So viele Studierende ohne Abitur wie noch nie

Die Zahl der Studienanfänger(innen) ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung stieg in den vergangenen Jahren konstant an. Ihr Anteil an allen Studienanfänger(inne)n lag im Jahr 2013, dem Jahr aus dem die aktuellsten Daten des Statistischen Bundesamtes vorliegen, bei 2,6 Prozent.

»Die stetig steigende Studiennachfrage beruflich Qualifizierter ohne Abitur oder Fachhochschulreife zeigt, dass die ehemals strikte Trennung von akademischer und beruflicher Bildung nicht mehr zeitgemäß ist«, sagt CHE Geschäftsführer Frank Ziegele.

Im Online-Studienführer www.studieren-ohne-abitur.de sind mittlerweile mehr als 6.000 grundständige Studienangebote registriert, die offen für beruflich Qualifizierte sind.

Bei den am stärksten von Studierenden ohne Abitur nachgefragten Hochschulen handelt es sich überwiegend um staatliche Fachhochschulen, aber auch private Hochschulen und Universitäten zählen dazu. Angebote für Distance-Learning, aber auch zeitlich flexible Lernmöglichkeiten gehören insgesamt zu den Erfolgsfaktoren bei den besonders nachgefragten Hochschulen.

Der Online-Studienführer wird vom CHE Centrum für Hochschulentwicklung als frei zugängliche Ressource bereitgestellt. Neben einem Daten-Monitoring bietet er auch eine detaillierte Übersicht über die gesetzlichen Rahmenbedingungen in den Bundesländern.

📞 Dr. Sigrun Nickel
☎ 0 52 41 . 97 61 23
✉ Sigrun.Nickel@che.de

 www.studieren-ohne-abitur.de



CHE

STAND
PUNKT

Studienerfolg managen

Wenn ein immer höherer Anteil von Schulabgängern studiert, nimmt die Heterogenität unter den Studierenden zu; Menschen mit vielfältigen Voraussetzungen, Motiven und Haltungen, aus unterschiedlichem sozialem und familiärem Umfeld wollen erfolgreich studieren. Hochschulen, die sich auf diese Heterogenität einstellen wollen, benötigen ein System, das die Herausforderungen sichtbar macht und die Erfolge beobachtet – ein Studienerfolgsmanagement. Dies umfasst zum einen unterstützende Maßnahmen, innovative didaktische und curriculare Ansätze, reflexive Elemente und Beratungsangebote oder Maßnahmen zur besseren sozialen Integration. Zum anderen benötigen die Hochschulen

zugleich auch gesicherte Informationen darüber, welche Maßnahmen wirklich greifen, um unterschiedlichen Studierenden ein erfolgreiches Studium zu ermöglichen. Dazu müssen zum Teil anspruchsvolle Instrumente genutzt werden, mit denen die Effekte der Maßnahmen überprüft werden können. Erst beides zusammen, die Maßnahmen und Instrumente sowie die Beobachtung ihrer Wirkungen, zeichnen einen systematischen Ansatz aus. Zwei Ansprüche müssen insgesamt unverrückbar bleiben: Studienerfolg ist mehr als nur das Examen und Studienerfolg kann man nicht dadurch managen, dass man die Anforderungen senkt.

📞 Dr. Christian Berthold
☎ 030.233 22 67 40
✉ Christian.Berthold@che-consult.de



Programm – Wintersemester 2015/16

(Wie) Kann man Studienerfolg managen?

14./15. September 2015, Hotel Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Berlin

Hochschul-Personalentwicklung »advanced«

24./25. September 2015, Hotel Alte Lohnhalle, Essen

Konflikte in Fakultät und Hochschule – schwierige Gespräche und Umgang mit Widerständen

28./29. September 2015, Tagungshotel Lindenhof, Bielefeld

Ab morgen bin ich Führungskraft

22./23. Oktober 2015, Hotel Adina, Berlin

Führen im Veränderungsprozess – Theorie, Praxisbeispiele, Training

Teil I – 12./13. November 2015, HOPPER Hotel et cetera e.K., Köln

Teil II – 18./19. Februar 2016, HOPPER Hotel et cetera e.K., Köln

Kooperationen professionell managen und gestalten

3./4. Dezember 2015, Stadthotel am Römerturm, Köln

Die Rolle des Dekans: Führungskraft oder Primus inter Pares?

25./26. Januar 2016, Stadthotel am Römerturm, Köln

Dritter Tag – 23. Mai 2016, Stadthotel am Römerturm, Köln

Hochschulen als Anbieter wissenschaftlicher Weiterbildung,

29. Februar/1. März 2016, Stadthotel am Römerturm, Köln

Projektmanagement an Hochschulen

14./15. März 2016, Berlin



www.hochschulkurs.de

In Deutschland promovieren jedes Jahr mehr als 20.000 Nachwuchswissenschaftler(innen). Die wenigsten davon bleiben dauerhaft in der Wissenschaft – viele Organisationen außerhalb von Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen schätzen Mitarbeiter(innen) mit Forschungserfahrung – wünschen aber auch außerfachliche Kompetenzen. Für die Gruppe der Postdocs gibt es jedoch bisher nur wenige Angebote im Bereich der Personalentwicklung (PE). Einerseits sind bei ihnen wichtige Schritte in der Karriere schon erfolgt (Promotion) und eine Weichenstellung in Richtung wissenschaftliche Karriere/Professur oder in Richtung Arbeitsmarkt steht bevor oder muss bald erfolgen. Beides stellt ganz unterschiedliche Anforderungen an die Nachwuchswissenschaftler(innen).

Ein CHE-Forum »Personalentwicklung für Postdocs« am **2. Februar 2016 in Kassel** zeigt in Werkstattberichten aus Universitäten, wo und wie und mit welchen Erfahrungen PE für Postdocs angeboten wird – zum gegenseitigen Nutzen einerseits der jungen Wissenschaftler(innen) und andererseits der Universitäten, denn die promovierten Absolvent(inn)en sind gewissermaßen ihre Visitenkarten.

Das nächste Programm »Führung als Chance« – **systematischer Erfahrungsaustausch und Kompetenzerweiterung für akademische Vizepräsident(inn)en** beginnt am 14. Januar 2016.

Mehr Informationen und Anmeldung unter
www.che.de/veranstaltungen



CHE INTERN

CHE
 Centrum für
 Hochschulentwicklung

IMPRESSUM

Herausgeber

Dr. Jörg Dräger
 Prof. Dr. Frank Ziegele
 CHE

Gemeinnütziges Centrum
 für Hochschulentwicklung
 GmbH

Verler Straße 6

33332 Gütersloh

☎ 0 52 41 . 97 61-0

☎ 0 52 41 . 97 61 40

🌐 <http://www.che.de>

Redaktion

Britta Hoffmann-Kobert

☎ 0 52 41 . 97 61 27

✉ pressestelle@che.de

Gestaltung

werkzwei, Bielefeld

Druck

Druckerei Tiemann, Bielefeld

■ Seit Juni unterstützt **Solveig Gleser** das U-Multirank Team. Sie hat Sozialwissenschaften und Volkswirtschaft (Bachelor) an der Universität zu Köln studiert. Anschließend hat sie in einem Kooperationsstudiengang der Ruhr-Universität Bochum und der University of the Western Cape in Kapstadt, Südafrika, den Master in Development Management gemacht. Bevor sie zum CHE gekommen ist, hat sie im Bereich Monitoring und Evaluation für Ingenieure ohne Grenzen in Australien gearbeitet.